

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 3

Illustration: "Hallo, Programmleitung? Es würde mich interessieren, einmal das "Wort zum Sonntag" zu sprechen!"

Autor: Martin, Henry

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ICH der Bundesweibel...

Ein paar nette Herren meldeten sich an meiner Loge. Sie möchten Geburtstag feiern im Bundeshaus, sagten sie; sie hätten große Freude an ihrem fünfjährigen Geburtstagskind. Wo sie das Kind denn hätten, fragte ich. Sie sahen übrigens eher aus wie Großpapas als wie junge Familienväter ...

Es zeigte sich, daß das Jubelkind wieder einmal nichts mit einem Menschen zu tun hatte; es war bloß ein Begriff, nämlich der sogenannte Konsumentenschutz. Man wollte ihn trotzdem feiern, fanden die würdigen Herren. Gut denn, ich feierte mit und ließ mir aufzählen, was der tüchtige Kleine im Laufe seiner fünf Jährlein geleistet habe. Zweidreißigmal, so hörte ich, habe das Geburtstagskind Waren oder Dienstleistungen unter die Lupe genommen: Zuerst Toilettenseife, dann Damenstrümpfe, weiter – ebenfalls nur für Damen – Haartrockenhäuben und Haarspray, für Herren Nylonhemden und für Männlein und Weiblein Benzin, Heizöl, Zahnpasta, Filterzigaretten, Frostschutzmittel, Schaumbäder, Tieftühltruhnen und Farbfernsehgeräte.

Ich staunte, und die Herren gerieten in Fahrt. Leicht sei es nicht gewesen, sich durchzusetzen! Bei der Prüfung verschiedener Besenstaubsauger beispielsweise habe eine

schweizerische Firma besonders schlecht abgeschnitten. Aber kaum sei der Test erschienen, habe diese Firma den ganzen Vorrat aus dem Handel gezogen und durch ein beseres Modell ersetzt. Eine große Benzin-Verteiler-Organisation habe ihr untaugliches Frostschutzmittel wesentlich verbessert, und beim Farbfernsehen sei an den Tag gekommen, daß der gleiche Apparat in Deutschland 600 Franken weniger koste als in der Schweiz.

Natürlich rief ich Bravo und gab zu, daß mir als Konsumenten keine Kosten und Mühen zu groß schienen, die Vorteile der verschiedenen Haartrockenhäuben untersuchen zu lassen. Man kann ja nie wissen, für was man solche Geräte plötzlich braucht! Auch Bundessubventionen scheinen mir am Platz – wenn doch die deutsche Bundesrepublik 4 Millionen Mark für Testbeiträge bezahlt.

Die D-Mark gab mir dann das entscheidende Stichwort beim papierenen Geburtstagsfest. Ich hätte, erzählte ich den Herren, kürzlich ein Liederheft gekauft. Man muß nämlich wissen, daß ich musikalisch bin. Ich singe zur Laute, das ist sozusagen mein Hobby. Also: ich kaufte Lieder zur Laute im Musikgeschäft. Das Heft ist schön; aber es muß schon ziemlich lang im Lager gelegen sein. Die Ränder waren ziemlich gelb. Das hätte ich hingenommen. Was mich aber erbitterte, war der Griff des Verkäufers nach dem Gummi: er rädierte den alten Preis aus, fuhr mit dem Finger einer Tabelle nach und schrieb dann eine andere Zahl hin, etwa einen Franken mehr. Warum? Weil Deutschland seine Mark aufgewertet habe! «Ja», wagte ich zu sagen: «Aber Sie haben doch das Liederheft lange vor der Aufwertung gekauft; man sieht ihm ja sein Alter an.»

Da wurde er böse und antwortete: «Der Verband schreibt uns das vor, basta.»

«Wäre es nicht eine besonders dringende Aufgabe für den Konsumentenschutz, uns vor solchen Mätzchen zu bewahren?» fragte ich die Herren. «Vielleicht sogar wichtiger als Fensterreinigungsmittel-Tests?» Sie nickten nur, sagten «Vielleicht; aber das ist nicht so einfach» und verzogen sich.

Bis vor kurzem hätte man glauben können, auf dem vietnamesischen Kriegsschauplatz beginnen einzige die Vietcongs und die Nordvietnamesen Unmenschlichkeiten. Die Information wollte es so. Kommunistische Massenmorde in Hué. Dann kam My Lai. Diesmal waren es Amerikaner. Also Massaker hüben und drüben. Eine halbe Welt, die vertrauensvoll Informationen schluckt, wie das Kleinkind eingetrüpfelte Medizin, tut erstaunt. Naivität? Heuchelei? Ist Unmenschlichkeit an ein System gebunden?

Unlängst berichtete «Neues Deutschland», Organ des Zentralkomitees der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (DDR) über ein «Blutbad in Dinshaway». Dort sollen am 24. Juni 1966 nach dem Urteil eines Sondergerichtes der englischen Kolonialherren in Ägypten vier Fellachen erhängt worden sein, neun seien zu Zwangsarbeit von total 107 Jahren, acht Fellachen zu 350 Peitschenhieben verurteilt worden, Hinrichtungen und Peitschenhiebe waren öffentlich. Die Urteile seien durch eine Taubenjagd ausgelöst worden. Anläßlich dieser Jagd hätten fünf englische Offiziere eine Bäuerin verletzt, ferner Getreide in Brand gesteckt. Fellachen, die erbittert protestierten, seien beschossen worden. Einer der Engländer sei auf dem Rückmarsch an einem Hitzschlag gestorben. Diesen Befund, gerichtsmedizinisch bestätigt, hätten die Richter negiert. 52 Fellachen standen vor Gericht. Galgen, Prügelböcke und Folterinstrumente sollen schon zwei Tage vor der Urteilsverkündung nach Dinshaway transportiert worden sein. «Neues Deutschland» kommentierte:

«Untat des britischen Kolonialismus, eine nur aus einer langen Kette.» Diese Veröffentlichung «demaskiere die Unmenschlichkeit des gesamten imperialistischen Systems. Auf Grund wahrheitswidriger Behauptungen der englischen Offiziere wurden unschuldige Fellachen gemordet, mißhandelt und jahrelang eingekerkert.»

So «Neues Deutschland». Gleichzeitig veröffentlichte die westdeutsche «Zeit» ein Dokument von Gustav Husak, worin der Prager Parteichef und Nachfolger Dubceks über sein Martyrium in stalinistischen Kerkern zur Zeit der Novotny-Herrschaft berichtet. In Husaks Dokument, eine Petition, die er 1962 zwecks Rehabilitierung an das Zentralkomitee der Partei gerichtet hatte, heißt es u. a.:

«Noch in jener Nacht wurde ich im Gefängnis Ruzyné völlig entkleidet; mein Leib wurde an allen verborgenen Stellen wie Ohren, Haar und After gründlich durch-

Herren wechseln — die Methoden bleiben

sucht. Ich mußte Gefängnislumpen anziehen und wurde in eine Zelle gestoßen. Das schwere Golgatha von Verbören, Verfahren und Einkerkierung, das fast zehn Jahre dauern sollte, hatte begonnen.»

«Hier wurden Partefunktionäre physisch und psychisch zu Krüppeln gemacht ... Die Methoden ... trieben ehrbare Menschen ... an den Rand des Irrsins und des Selbstmordes.»

Husak berichtete von einem «ausgeklügelten System der Folterungen», von «brutalen Verhören», von Schlägen, die ihn dazu bringen sollten (und auch brachten), Fälschungen und Lügen zu unterschreiben.

«Mein Organismus war so erschöpft, daß meine Sinne den Dienst versagten; meine Beine schwollen an, ich bekam Schwindelanfälle. Seh- und Hörvermögen ließen nach ... Ich konnte meine Zunge nicht mehr rühren; ich vermochte kaum mehr ein Wort zu stammeln.»

Kamen die Kerkernchte nicht zum gewünschten Erfolg, verhießen sie:

«Wir werden dich aufs Eis legen. Du wirst in deiner Zelle bleiben, bis du verfaulst ... Niemand interessiert sich für dein Leben.»

Hatten die englischen Kolonialherren damals in Dinshaway (so «Neues Deutschland») Galgen und Prügelböcke zwei Tage vor dem Urteil bereitgestellt, so empfingen Novotny Handlanger (so Husak) ihr Opfer mit den Worten: «Wir hatten hier bereits für dich ein Plätzchen reserviert, als du noch glaubtest, du seiest König der Slowaken.»

Eigenartig, wie sich die Anklagen von «Neues Deutschland» über die Untaten der Imperialisten in Ägypten und die Anklage Husaks über die Untaten kommunistischer Herren ähnlich sehen. Nochmals: Ist Unmenschlichkeit an ein System gebunden? Sie ist im Blutbad von Dinshaway der britischen Kolonialisten, im Dachau der Nazis, im kommunistischen Kerkern, im Hué der Vietcongs, im My Lai der Amerikaner. Das sind leider nur einige Beispiele.

Ob sich das jemals ändern wird? Die Hoffnung scheint gering. Vielleicht liegt die Hoffnung am ehesten in den heutigen Jungen, denen so gern das zu billige «Protest um des Protestes willen» unterschoben wird; vielleicht liegt die Hoffnung in der kritischen Einstellung dieser Jungen gegenüber autoritären, traditionellen Gehorsamsansprüchen, gegenüber dem irrsinnigen, militäristischen Leitsatz «Befehl ist Befehl».

Ernst P. Gerber

«Hallo, Programmleitung? Es würde mich interessieren, einmal das „Wort zum Sonntag“ zu sprechen!»

